

Goldene Blumen

Roman von Champol

(Fortsetzung.)

Und nun hatte ihn sein Unstern doch mit ihm zusammengeführt! Schon auf dem Weg nach Vincents Wohnung begann Edmund die für ihn selbst stets interessante Geschichte von seiner glücklichen Schicksalswendung mit solcher Umständlichkeit zu erzählen, daß er noch lange nicht damit zu Ende war, als er bereits im Salon des Hauptmanns mit aufgestützten Ellenbogen vor einem Tische saß, auf den der Bursche eine Flasche Bier, Gläser und Cigaren stellte.

Ja, er war noch immer der gleiche Edmund mit der breiten Stumpfnase, dem spärlichen Bart auf dem fetten Doppelkinn, den abstrebenden Ohren und dem albernen Lachen. Sogar dieselben schottischen Krawatten und die plumpen, aus seinem Heimatdorf stammenden Schuhe trug er noch. Mit dem Herannahen der vierzig hatte sich seine Anlage zur Fettsucht und Kahlfat zwar ganz naturgemäß entwidelt, und auch seine Anmaßung und Einbildung waren mit dem Vermögen gemachsen, den Geist aber hielten zu enge Bände umschlossen, als daß er sich hätte ein wenig befreien können.

"Wohnt Du noch in Toulouse?" fragte Vincent endlich, in der Hoffnung, den Gedächtnisswall etwas zu hemmen.

"Natürlich. Ich war ja doch hier am Lyceum angestellt. Die Professoren sowohl als die Schüler und deren Familien hielten große Stücke auf mich, so daß ich im angenehmsten gesellschaftlichen Verkehr lebte. Leider aber hat mich dies auch ein bisschen zerstreut und vom Studium abgelenkt. Wenn Sie nur mit ein wenig mehr Ernst arbeiten wollten, Herr Dulaurier," sagten die gelehnten Herren zu mir, so würden Sie sicherlich eine glänzende Prüfung machen und eine Professur und wer weiß was sonst noch alles davontragen!" Das war nun allerdings richtig, aber, Du lieber Himmel, man ist eben jung, man will sich amüsen, man läßt sich gehen, vollends dann, wenn man nicht nötig hat, um's tägliche Brot zu arbeiten. Wer gar zu bunt habe ich's nicht getrieben, denn ich weiß immer genau, was ich will. Nach der ersten Mahnung des Zippelins habe ich mir ein Häuschen mit einem kleinen Garten gelaufen, wo ich jetzt in philosophischer Beschaulichkeit lebe. Nimm Dir ein Beispiel an mir, mein Junge! Und nun erzähle, wie steht's mit Dir?"

Vincent war des unbegrenzten Verteils längst mehr als überdrüssig, allein wieder seine süße Haltung, noch seine turen Antworten störten den so ganz von sich eingenommenen jungen Mann. Er erhob sich jetzt und begann die Wohnung zu mustern.

"Welch ein Einfalls, Dich in dieser alten Barade einzufinden, während es doch jetzt so viele hübsche neue Häuser gibt! Und all das altmobistische Zeug Deines Vaters hast Du behalten? Ach Gott, was hat uns der gute Mann doch immer gelangweilt, wenn er uns am Sonntag Vorträge darüber hielt! Erinnerst Du Dich noch?"

"Mein Vater hat mich niemals gelangweilt," erwiderte Vincent am Ende seiner Geduld, "und wenn es bei Dir der Fall war, so kann ich Dir nur sagen, daß es ihm mit Dir nicht anders ging."

"Ja, das mag sein," gab Edmund gnädig zu; "wir waren eben auch zwei gar zu verschiedenen Naturen. Ich bin praktisch, er aber schwiebt stets in höheren Sphären."

Dabei fühlte er mit seiner fetten Hand in der Luft herum, als wollte er den flatterhaften Geist seines Onkels nachahmen, während Vincent gute Lust verspürte, ihm den Stuhl vor die Thür zu ziehen. Edmund aber fuhr in gut gemeinter Anzuglichkeit fort: "Das hindert indeß nicht, daß ich d' 3 gute Onkelchen recht gern gehabt habe. Ja, war überhaupt immer anhänglich an meine Familie, mehr als an mich. Du Schlingel wolltest mich nicht einmal auffinden! Aus der Zeitung mußte ich Deine Beförderung und Versetzung hierher erfahren."

Die Häufigkeit seiner verbindungschaftlichen Schilderungen bildete in der That eine der Haugenschaften oder vielmehr Sonderbarkeiten Edmunds, allein weil dagegen nicht gut angukämpfen war, so wolle Vincent wenigstens gute Miene zum bösen Spiel machen.

Die Wohnungsfläche, der Antritt des neuen Dienstes, die offiziellen Besuche — entschuldigte er sich. "Wie hätte ich Dich finden sollen?"

"Na, na, Du scheinst mir aber doch schon recht nette Bekanntschaften gemacht zu haben. Vorstaufend, was für hübsche Mädchen Du da vorhin spazieren führtest! Eine Brünette und eine Blonde, die sich, wie mir scheint, um Dein Kunst streiten!" Und gönnenhaft klopfte er Vincent auf die Schulter.

"Da bist Du ganz auf dem Holzweg," antwortete dieser zurückweisend und schroff. "Die beiden Damen sind die Nichten meiner Haushüthin, der ich heute meinen ersten Besuch gemacht habe."

"Nun, dabei wird es natürlich nicht

bleiben, mein Jungchen," weissagte Edmund, der sich statt der angebotenen Havanna die für ihn selbst stets interessante Geschichte von seiner glücklichen Schicksalswendung mit solcher Umständlichkeit zu erzählen, daß er noch lange nicht damit zu Ende war, als er bereits im Salon des Hauptmanns mit aufgestützten Ellenbogen vor einem Tische saß, auf den der Bursche eine Flasche Bier, Gläser und Cigaren stellte.

Als er sich statt der angebotenen Havanna die für ihn selbst stets interessante Geschichte von seiner glücklichen Schicksalswendung mit solcher Umständlichkeit zu erzählen, daß er noch lange nicht damit zu Ende war, als er bereits im Salon des Hauptmanns mit aufgestützten Ellenbogen vor einem Tische saß, auf den der Bursche eine Flasche Bier, Gläser und Cigaren stellte.

Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

5. Kapitel.

Mit erstaunlicher Schnelligkeit hatte sich Vincent Gerbault in Toulouse angewöhnt und wie im Sturme hatte er die Herzen der Südländer erobern.

Sprach er bei seinen Haussogenissen vor, so ließ man sich durch ihn schon nicht mehr fören. Germaine blieb bei ihren Malereien sitzen, Frau LanceLOT fuhr fort, an ihrem langen schwangeren Strumpf zu stricken, und die kleine Estelle nähte plaudernd weiter. Vincent war es dabei zu Muthe, als befände er sich wieder in dem traumhaften Landkreise seiner Kindheit. Rückhaltlos erzählte man sich gegenseitig seine kleinen Erlebnisse, wobei Vincent zur Erheiterung Estelles nicht versäumte, von den mancherlei Unannehmlichkeiten zu erzählen, die ihm aus der neuen Bekanntschaft mit seinem Vetter erwuchsen.

Da war zuerst vom Besuch in der Villa Dulaurier zu berichten, welcher der Hauptmann von wenig achtungswerten Namen "Zintpastie" belegt hatte, da das mit einem Zinddach geckte Haus mit glänzend grauer Delffarbe angestrichen war. Am Eingang befanden sich zwei gußeiserne Säulen, die man für die Trauohräthe halten können, und das ganze Befestigungslag in einer von Bauplänen erfüllten Straße der Vorstadt inmitten eines neu angelegten Gartens, worin außer Holzpfählen und Drähten noch nichts zu sehen war und über den der Wind die Düfte einer nahen Stearinfabrik trug. Besser vertreten als die Flora war dagegen die Fauna, denn hinter Bretterverschlüssen hausten bereits in fröhlicher Eintracht ein Esel, eine Ziege, Meerschweinchen, Kaninchen und Hühner.

In diesem Paradies hatte Vincent außer dem Vetter auch die Familie Mougins angetroffen: den Vater Mougins, das Bild eines verträumerten, unermüdlich dastrenden Schulmeisters; die Frau, eine Hopfenstange in fliegenden Gewändern, mit weinerlicher Stimme, halb offenem Mund und hochgezogenen Augenbrauen; ferner die beiden älteren Töchter, die ganz der Mutter nachschlugen, harmlose Wesen zwischen dreißig und vierzig Jahren, die sich mit Edmund neidten und wie dieser nichts Höheres kannten, als das kleine Nest, worin sie das Licht der Welt erblickt hatten.

"Und Kleinchen?" fragte Estelle neugierig.

"Grinner! Du Dich dieses Namens denn nicht mehr? Die Familie ist ja doch aus unsrer Gegend!" rief Edmund, dessen Unabhängigkeit so stark war, als seine verwandtschaftlichen Gefühle.

"Besinne Dich doch, du Mougins von Seure, Verwandte der Galopins aus Guiseaux, an die mußt Du Dich doch noch erinnern? Der Ältere, der spätere Bürgermeister, war ein Schwager Herrn Mougins. Ja, ja, was die Fa-

milie anbelangt, da mache ich eine gute Partie. Herr Mougins selbst ist ein sehr feiner Mann, Professor am hiesigen Gymnasium. Als Landsleute haften wir uns natürlich gefunden und befreundet, ich verlehrte viel bei den Mougins, und dort kam mir mit dem Zippelins und dem Hauserwerb allmäßig der Gedanke an's Heirathen. In ein eigenes Haus gehört auch eine Frau, und es ist besser, man sucht sich eine aus, so lange man seine äußeren Vorzüge noch nicht eingeküßt hat, sonst läuft man Gefahr, nur wegen seines Geldes gehetathet und hinter's Licht geführt zu werden. — Ha, so etwas sollte man nicht paffen! Da habe ich denn zu Papa Mougins gesagt — vielleicht hat er auch zuerst den Einfall gehabt, wir verstehen uns nämlich immer famos — wir sagten uns also: 'Die kleine Sylvie, das wäre die Rechte!' Es ist ein liebes, sanftes Mädchen, nicht gerade hübsch, aber doch ganz niedlich, und so haben Papa Mougins und ich uns denn ohn viel Umstände geeinigt, wie es bei uns zu Hause Sitte ist."

"Und was sagte die kleine Sylvie dazu?"

Mit Gönnermiene antwortete der Vetter: "Das Kleinchen? So nennen wir sie nämlich in der Familie. Nun, die ist natürlich glücklich. Ein junges Mädchen ist immer glücklich, wenn sich die Gelegenheit zum Heirathen bietet. Obwohl er am Feiertag als leicht im hochzeitlichen Hause anfam, wurde er dennoch mit offenen Armen empfangen.

Zum Glück hatte er wenigstens so viel Aufstandsgefühl, nicht auch noch

seine verschiedenen andern Vorzüge aufzuzählen, statt dessen griff er zu Vincents stiller Freude nach seinem Chinet und sagte: "Weißt Du was, ich will Dich doch gleich meinen Verwandten vorstellen! Du hast sie gewiß vorhin bemerkt?"

"Die Familie, die mit Dir bei der Mutter war?" fragte Vincent unbedacht.

"Ah, da haben wir's, Du Spitzwabe!

"Du hastt uns also gesehen!" rief Edmund mit neuem Misstrauen. "Deshalb also knifflig Du so eilig aus?"

"Aus Bartgeföhrl nur —"

"Ach was, Bartgeföhrl, dessen be-

wirft es bei mir nicht. Ich war nicht wie Du mit Kourtschnäbeln beschäftigt.

Die beiden Damen waren zwei Fräu-

lein Mougins, die beiden älteren. Fa-

mose Mädchen, wenn auch nicht mehr so

frisch wie Sylvie. Kleinchen kann ich leider noch nicht vorstellen, da sie nach Dijon gereist ist, um ihren geliebten Großvater zu besuchen, der nicht zur Hochzeit kommen kann. Sie kommt erst nächste Woche zurück, dann aber ist's hohe Zeit, denn ohne Brautinnen kann man doch nicht gut Hochzeit machen."

Lautes Lachen begleitete den Scherz. Dann versuchte Dulaurier seinen Vetter mit aller Gewalt zu überreden, doch ja mit ihm zum Essen zu den Mousins zu kommen. Erst als Vincent versicherte, daß er zu seinem General zu Tisch geladen sei, beruhigte sich Dulaurier; dafür mußte ihm der Hauptmann aber versprechen, ihn im Laufe der Woche zu besuchen.

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Weit öffnete der Hauptmann die Türe seiner durchdrückteren Wohnung, gähnte, reckte sich, seufzte und sagte dann mit großem Nachdruck zu sich selbst: "Zum Kudus, wenn ich Kleinchen wäre, ich käme nicht zur Hochzeit zurück!"

"Und Du bist mein Trauzeuge, daß bleibt's! Also übermorgen in vierzehn Tagen."

"Ja, ja, gewiß." Nun endlich war der Vetter verschwunden.

Selbstverständlich gehörten die Hochzeitsgäste fast ausschließlich den höheren Lehrerkreisen an. Da waren alte, feierliche, tahlöpfige Professoren, junge, von ihrer Würde bereits durchdringere Lehrer und verschüchterte Frauen, denen man es ansah, wie schwer sie an der Lösung der Aufgabe trügen, die Ansprüche ihrer Gatten mit den ihnen zur Verfügung gestellten becheidenen Mitteln in Einklang zu bringen.

"Eine Bauernhochzeit wäre mir lieber," dachte Vincent, während er sich auf eine liebenswürdige Antrebe befreite, die er an sein Brautfräulein richtete, wußte, daß ebenso wie Adele Mougins in leuchtendes Himmelblau gekleidet, voll Bewunderung zu ihm auffah.

Da trat Herr Mougins, der jeden der Gäste mit einigen verbindlichen Worten begrüßte, auch Vincent und sagte in feierlichem Tone: "Wir sind nicht vom W